

## **Rote Spuren**

Wir wohnten in einem kleinen Dorf, so klein, dass sich unsere Kindheit in einer Handvoll Orten abbilden ließe. Fünf Bilder hielte ich dann in der Hand. Auf einem wäre der Bach, der sich am Ort vorbeischlängelte, und der an einer Stelle etwas breiter wurde. Dort fanden wir jedes Jahr die ersten Schlüsselblumen und im Sommer dann die gelben Schwertlilien. Am Ufer hinterließen Nutrias große Höhleneingänge und glücklich war, wer einmal einen der Nager zu Gesicht bekam. In den heißen Sommern, die in der Erinnerung immer länger dauern, haben wir uns an einem herabhängenden Zweig mutig über den Bach geschwungen. Als sich auch die Jüngste von uns traute, wussten wir, dass die Kindheit langsam aus uns herauswuchs. Ein anderes Bild würde unseren Marktplatz zeigen mit den ungleichen Pflastersteinen, weil der Gemeinde das Geld ausgegangen war. Im Krieg hatten außerdem die Panzer einigen Schaden angerichtet. An diesem Platz mitten in unserem Dorf stand an einer Seite das alte Rathaus, an der anderen Seite ein altes Wirtshaus mit einem bronzefarbenen Pferdekopf als Aushänger. Schon lange kehrt dort niemand mehr ein. In den Kriegsjahren haben sie dort gegessen, die Männer, die übrig waren, Daheimgebliebene, anfangs traurig, später froh, oft verzweifelt. An einem Tag im März musste ich den alten Lehrer nach Hause holen, sein Sohn war gefallen. Am Brunnen auf diesem Dorfplatz, denn genau den würde das zweite Bild aus meiner Kindheit zeigen, haben wir Kinder uns immer getroffen, Murmeln gespielt und Pläne geschmiedet. Wir wollten später in den Krieg ziehen, wenn klar war, dass man gewinnen und heil zurückkommen würde. Das war in den ersten Sommern, später sprachen wir nicht mehr darüber, auch weil unsere Eltern uns eingepflicht hatten, dass man über „Politik und sowas“ nicht in der Öffentlichkeit sprechen sollte. Im Stillen waren wir dankbar, uns in unserer Kindheit verstecken zu können, vor der Welt. Ein weiteres Bild wäre die verlassene Scheune, wo wir einmal den Schädel eines Kaninchens gefunden

haben. Eine Weile lag er wie ein Schatz neben einer großen Krähenfeder und ein paar rund gespülten Steinen aus dem Flussbett, alles angerichtet auf einer mitgebrachten dicken Baumscheibe – als Zeichen unseres kindlichen Heldentums. Und ja, wir waren Helden. Dort an dem Ast über dem Fluss, am Brunnen mit einer Handvoll Murmeln und in dieser verlassenem Scheune. Und natürlich auf dem Hügel im Norden des Dorfes, unser kleiner Berg, von dem aus man eine großartige Aussicht auf die ferne Welt hatte. Heute weiß ich, dass diese Aussicht nur über das Tal hinter unserem Dorf reichte, aber für uns Kinder war das die ferne Welt, die große, ferne und friedliche Welt und oft habe ich das Gefühl, dass wir das auch glauben wollten.

*Kommt der Krieg irgendwann auch hierhin?*

*Nein, mein Kind, hierhin kommt kein Krieg.*

*Versprichst du es?*

Die Mutter versprach es. Die Panzer waren tatsächlich erst später gekommen, nach dem Krieg. Noch immer jedoch spüre ich den Schmerz meiner gebrochenen Hand, wenn es kühler wird. Bei einer Schlittenwettfahrt war sie unter einen der Schlitten geraten, weil wir doch alle gleich schnell waren und dann in einer großen gemeinsamen Zieleinfahrt übereinander purzelten.

Nichts aber übertrifft meine Erinnerung an den großen Kirschbaum im Garten von Sarah und ihrem kleinen Bruder. Sarah war in unserer Klasse, in der alle Kinder des Ortes in einem Raum unterrichtet wurden. Mittags beim nach Hause gehen stand ihr kleiner Bruder immer an der Tür und erwartete sie, ein kleines Stofftier in der Hand, eine gestrickte Eule in rot, mit der freien Hand winkte er. In Gedanken winke ich immer zurück, auch heute noch. Im Frühling leuchtete der Baum in zartem Rosa, so strahlend schön, dass ich nicht wagte, mir die süßen Früchte zu wünschen, Wochen später aber, wenn wir zum Ernten eingeladen wurden, und wir uns lachend den Bauch vollschlugen, war pures Glück es, was im Mund zerging. Glück

duftete nach Kirschblüten und schmeckte nach Kirschen – und ein wenig nach der Honigmilch, die Sarahs Mutter ihr immer in die Haare rieb, damit sie schön glänzten.

An dem Tag, als ich morgens in die Schule kam und der Platz von Sarah neben mir leer blieb, hatte ich morgens keine Zeit gehabt, mir die Haare zu kämmen. Meine Mutter hatte mich geschimpft, aber ich war schon aus dem Haus gerannt. Es war einer der ersten Tage, an denen die Sonne schon Kraft hatte. Auf dem Weg zur Schule hatte ich für einen Augenblick innegehalten bei Sarahs Haus. Blüten, ein Meer von Blüten lag dort rechts vom Eingang. Eine rosa Pracht, so weich, dass ich mich am liebsten hineingeworfen hätte, wieder in dem Zwiespalt gefangen, ob ich mir die Kirschen auch wünschen dürfe. Jede Blüte eine vergängliche Schönheit. Ich blinzelte in die Sonne, dachte an Sarah, die wie immer schon längst in der Schule sitzen würde, ich war immer zu spät, und dachte an Kirschen und wie schön das Leben doch war. Strubbelige Haare waren für mich absolut kein Problem. Der leere Platz von Sarah in der Schule dagegen schon. Keiner der Erwachsenen sagte ein Wort.

Nach der Schule liefen wir zu Sarahs Haus, das Gartentor stand halb offen. Als wir es bewegten, quietschte es. Hatte es jemals zuvor gequietscht? Wir wussten es nicht, nur, dass etwas nicht stimmte. Vergessen die Frühlingssonne, ich fror. Gänsehaut. Neben uns warf der Kirschbaum einen langen Schatten. Die Blüten rauschten im Wind.

„Die sind abgeholt worden“, rief die Nachbarin barsch.

Abgeholt, ein Wort, ausgesprochen mit der größten Selbstverständlichkeit, einfach so gesagt, ohne Erklärung für uns Kinder, eingeprägt in die Erinnerung wie eine Tätowierung.

„Aber die Kirschen“, war mir in den Kopf geschossen, und: „Wann kommen sie denn wieder?“ Auf der Türschwelle lag die kleine Eule. Ich sah sie, wollte mich bücken, hielt aber inne. Er würde doch wiederkommen und

sie holen, der kleine Bruder von Sarah, den ich nie ohne das Tier gesehen hatte ...

Wenn ich mich heute daran erinnere, dann beiße ich mir jedes Mal auf die Lippen. An schlechten Tagen sogar in die Hand bis meine Haut die Farbe der Kirschblüten hat. Ich hätte sie aufheben, sie in den Arm nehmen sollen, die kleine Eule, die ihren Freund vermisste, sie behüten und bewahren sollen wie meine Erinnerung. Sie war die letzte Spur von dem kleinen Bruder von Sarah. Im nächsten Winter würde sie noch einmal rot aus dem Schnee leuchten, wie eine verletzte Kirsche, dann auf ewig verschwunden sein.

Sarah und ihr kleiner Bruder kamen nicht wieder. Niemand hat in jenem Sommer, der auf den Frühling folgte, in dem Sarah und ihre Familie abgeholt wurden, auch nur eine Kirsche gegessen. Die Kirschen waren den Blüten gefolgt, hingen dort am Baum, wurden reif, doch versprachen sie keine Süße ohne Sarahs Lachen unterm Baum. Blass habe ich sie in Erinnerung, und mir schien, dass sogar die Vögel keine Freude mehr hatten.

Heute steht dort eine kleine Gedenktafel. Sie erinnert an Sarah und ihren kleinen Bruder. Niemand wusste seinen Namen, aber ich weiß, dass er seine rote Eule liebte, dass er von seiner Schwester immer die süßesten Kirschen bekam und dass seine Augen so wunderbar leuchteten, wenn Sarah nach Haus kam. Ich sehe ihn in meinen Träumen winken und jedes Mal verspreche ich, dass ich zurückwinke beim nächsten Mal und einmal versprach ich ihm sogar, dass ich nach der Eule sehen würde.

Jedes Jahr im Frühjahr stelle ich einen Zweig Kirschblüten auf meine Fensterbank ... Mutig tragen sie ihren Duft gegen das Vergessen durch meinen Raum. Es ist der Duft meiner unausweichlich verlorenen Kindheit. Doch jedes Jahr folgt der Blüte wieder ein Sommer, und mit ihm kommen

die Kirschen und dann sitzen wir dort in diesem fünften Bild unserer Kindheit auf dem Baum und naschen die süßen Früchte und lachen mit Sarah und ihrem kleinen Bruder. Das glockenhelle Lachen von Sarah, die klebrigen Finger, die glückseligen Kinderaugen.

Fünf Bilder liegen vor mir auf dem Tisch. Von Kinderhand gezeichnet ein Bach mit einem Baum, ein Markplatz mit löchrigem Boden und einem Brunnen, ein paar bunte Glasmurmeln am Boden, eine Scheune, ein Berg mit Schlitten und ein Kirschbaum – erinnerte Geborgenheit einer Kindheit. Und nun lege ich ein weiteres dazu, das Bild des Verlustes derselben: eine kleine rote Eule.

*Der Krieg war doch in unserem Dorf.*

*Ich weiß.*

*Er darf nie wieder kommen.*

*Nie wieder.*